

# Advent im Dorf

Autor(en): **Blum, Ruth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1945-1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665659>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Advent im Dorf

Durch graue Winternebel fließt vorahnend ein goldenes Flimmern das Aufleuchten zarter, weißer Kerzen. Durch die harten Geräusche des Alltags gehen die Pulsschläge einer hohen Zeit. Weihnachten steht vor der Türe. Und wer die sehenden Augen eines Kindes hat, der gewahrt überall die Spuren des Christkinds im reinen, weißen Schnee. Im Dorfe klappern zwar werktäglich noch die Flegel in den Tennen, und die Karren rattern über die Straßen, und die Kurzuttermaschinen kreischen in den Schuppen — aber wer Ohren hat zu hören, der vernimmt bereits ein helles, feines Jubilieren zwischen Himmel und Erde.

\*

Am Häuslein meiner Mutter vorbei traben die Kleinen in den Kindergarten. Sie fassen sich an den Händen und plaudern glücklich vom Christkindlein. Und was es ihnen bringen werde an Puppen, Baukästen, Trommeln und Bilderbüchern! Da ist es mir, ich sehe mich selber als eine winzigkleine, vermummte Gestalt unter diesen vielen Kindern gehen. Ich trage ein königsblaues Mäntelchen mit weißen Manschetten, und eine unförmige Plüschkappe auf dem Kopf. Meine Beinchen stecken in patentgestrickten Überstrümpfen, die Hände in roten Fäustlingen, die an einer bunten, um den Hals geschlungenen Schnur befestigt sind. So stapfe ich wacker durch den weichen, weißen Schnee und denke angestrengt darüber nach, daß in soviel Tagen, wie ich Finger an beiden Händen habe, das Christkind kommen wird.

In der Schule hat die gute Schwester Lisabeth einen prächtigen Christbaum an die Tafel gemalt, mit farbigen Kreiden. Wir möchten nur immerfort diese bunten Kerzlein, diese goldenen Kugeln und silbernen Sterne bestaunen; allein die gute Schwester Lisabeth sagt: „Nun wiederholen wir die schönen Sprüche, die wir gemeinsam am Weihnachtsfest in der Kirche aussagen müssen! Fangen wir nur gleich an: ‚Denn uns ist ein Kind geboren...‘ — Langsam und deutlich muß es sein.“

Wir erheben uns in den niedern Bänken und rufen im Chor, langsam und deutlich, wie die gute Schwester Lisabeth es uns mühsam eingedrillt hat: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft liegt auf seiner Schulter. Und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Water, Friedefürst.“

Zweimal, dreimal, viermal hintereinander wiederholen wir den Vers. Seine Worte sind uns unverständlich. Wir wissen lediglich, daß es sich um den sanften Heiland handelt, der als kleines Kindlein in einer Krippe liegt und einen goldenen Strahlenkranz überm Köpflein hat. So verkündet es das große, farbige Bild an der Wand. Und so oft unsere Augen den Strahlenkranz überm Haupt des Krippenkinds streifen, durchströmt uns ein süßes Glücksgefühl, und unsere Herzen beginnen adventsfreudig zu schlagen.

\*

An den Advent-Sonntagen ziehen abends die Großschüler mit Rüblichten durchs Dorf und singen Weihnachtslieder. Bei jedem der vier Brunnen machen sie halt und lassen ihre Gesänge erschallen, immer zwei auf einmal. Der Oberlehrer führt das Schärlein an. Er setzt die kleine Stimm-Flöte an seine bärtigen Lippen und läßt einen hellen, reinen Ton erklingen. Und jetzt werden diese alten, trauten Weisen wieder laut, die im Kirchengesangbuch und im Sonntagschulbüchlein stehen, und die schon unsere Mütter und Großmütter vor langen Jahren sangen. Und jede einzelne Melodie hat ihren besonderen Charakter, ihr besonderes Gesicht. Heiter und leicht schwingen die Mozarttöne im Lied: „Sei uns mit Jubelschalle, Christkindlein, heut' begrüßt...“ zusammen. Feierlich-elegisch ertönt: „Es ist ein Ros entsprungen...“ Geheimnisvoll ankündigend wirkt: „Mit stillem Schweigen sinket herab die heil'ge Nacht...“ Aber was sind alle diese Weisen verglichen mit dem König aller Weihnachtslieder, dem unsterblichen Jubelgesang Gerhards:

„Fröhlich soll mein Herze springen  
Diese Zeit,  
Da vor Freud  
Alle Engel singen.“

Auf bis zu den höchsten Toren  
Alle Luft  
Jauchzt und ruft:  
Christus ist geboren!"

Jedes Jahr, am ersten Advents-Sonntag, singen es die Fünft- und Sechstkläßler zweistimmig vor dem Gemeindehaus. Auch heute wieder. Überall fliegen die Fenster auf. Jung und alt singen dieses einmütig erklärte Lieblingslied des ganzen Dorfes mit. Junge und alte Augen leuchten. Vergessen ist das Leid unserer kummervollen Tage. Christus ist geboren — in allen Herzen triumphiert der Glaube an das Gute.

Immer näher rückt der große Tag. Eines Morgens geht der Ausrufer mit der Messingschelle durchs nebelverhängte Dorf und verkündet mit seiner weithin dringenden Stimme: „Beim Forstverwalter sind Christbäume zu haben. Von abends vier bis sieben Uhr. Fünfzig Rappen bis zwei Franken das Stück.“

Da sieht man sie denn zur angesetzten Stunde nach dem Hause des Forstverwalters eilen, die Väter und Mütter, die ihren Sprößlingen den schönsten Baum des Jahres rüsten wollen. Jeder will der Erste sein, jeder die prächtigste Tanne ergattern. Im großen Schuppen des Forstverwalters geht es da nicht immer sehr friedvoll-weihnachtsmäßig zu. Die armen Taunerweiblein werden beiseite gedrückt. Diese Mittellosen, die nur wenige Rappen für ihr Christbäumlein zahlen können, sie müssen sich mit „struppigen Besen“ und „einseitigen Krüppeln“ begnügen. Auch in der heiligen Adventszeit menschelt es im Dorfe ruhig weiter!

Aber sie gehen wenigstens nicht ohne grünes Nadelzweig nach Hause, diese Dürftigen! Der große Wald des Dorfes hat auch für sie eine Weihnachtsgabe getragen. Nach dem Nachtessen, wenn die Kinder zur Ruhe gegangen sind, stecken sie den harzdunstenden Strupp in einen Blumentopf mit feuchter Erde. Und mütterliche Hände kramen alte, staubige Schachteln mit ebenso altem, staubigem Inhalt hervor. In der Holzwolle liegen verbeulte Kugeln von den Eltern her, Tannzapfen, von denen das Flittergold abblättert, gläserne Vögelchen mit abgebrochenen Schwänzen und Schnäbeln. Viele dieser Dinge hat man geschenkt bekommen, von der Frau Pfarrer und der Frau Oberlehrer. Es ist nicht mehr weit her mit ihrem Glanze. Aber auf dem Weihnachtsbaum der Armut, der mit denselben selig-frohen Kinderaugen bewundert wird wie die vornehme, engelshaarbehängte Weißtanne des Reichthums, werden diese verblaßten, versplitterten Kostbarkeiten magisch aufstrahlen in flimmerndem Zauberklicht.

\*

Advent im Dorfe! Nie verliert diese schönste Zeit des Jahres ihre besondere Weihe! Ewig leuchtet über der winterlichen Erde ein verheißungsvoller Stern. Und ewig — trotz Krieg und Menschennot — lebt in den Herzen vieler kindgläubiger Menschen die Offenbarung des Propheten weiter: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sinn gegeben, und die Herrschaft liegt auf seiner Schulter. Und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“

Ruth Blum

## Strategie im Feldzug des Lebens

Ein argentinischer Millionär hat ein Buch herausgegeben, das eine sehr originelle Theorie über die sogenannte „Lebensstrategie“ der Menschen aufstellt. Er vergleicht darin den Menschen mit einem Strategen, von dessen richtiger oder falscher Taktik der ganze Lebenslauf bestimmt wird.

Es gibt im Leben gute und schlechte Strategen und das ganze Leben ist ein Feldzug. Die guten Strategen bereiten ihre Schlachten nach reiflichen

Erwägungen vor. Die gute Vorbereitung der Schlacht ist eine Vorbedingung für den Sieg. Aber auch das für den Kampf verwendete Material ist für den Erfolg ausschlaggebend.

Sowie im Kriege gibt es auch im Leben schwere und leichte Waffen. Menschenkenntnis und Beredsamkeit gehören zu den schweren Waffen. Die Offensive muß vor allem vorbereitet werden. Durch schwere Artillerie, das ist die Beredsamkeit,